

schwunden ist. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts wird es als *Ramvöltig* urkundlich genannt. Es lag etwa in der Richtung der heutigen *Pillnitzer Straße* und die nach ihm hinführende Gasse hieß 1396 *Ramtigasse*, hundert Jahre später *Rampische Gasse*, welcher Name der Straße bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Wie sich der Kalender entwickelte

Der Kalender fehlt heute in keinem Hause mehr. Er ist ein unentbehrliches Inventarstück geworden. Nicht immer wurde er in dieser handlichen Form hergestellt, wie wir ihn jetzt vor uns sehen. Früher war man mit den Ansprüchen an einen Kalender auch bescheidener, der Kalender sollte weder belehren noch unterhalten. Er sollte nur die Tagesreihen der Jahre angeben. Der erste gedruckte deutsche Kalender stammt aus dem Jahre 1439. Er besteht in zwei einfachen Holztafeln, auf denen die einzelnen Tage verzeichnet sind. Noch heute wird dieses wertvolle kulturhistorische Dokument in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt. Besonders von Augsburg, Ulm, Erfurt und Straßburg aus wurden Kalender aller Art in den deutschen Ländern verbreitet. Von Jahr zu Jahr wurden sie umfangreicher und nahmen bald einen belehrenden Charakter an. Aus den beiden einfachen Holztafeln wurden kleine Bücher, die außer den Tagesreihen ein Verzeichnis der Kirchentage, die Namen von Märtyrern und die sogenannten „Kalenderpraktiken“ enthielten. Mit diesen Kalenderpraktiken hatte es eine besondere Bewandnis; sie stellten die Angabe derjenigen Tage im Jahre dar, an denen ein Aderlaß, ein Schwitzbad oder die Einnahme von Medizin als besonders vorteilhaft galt. Im abergläubischen Mittelalter hielt man an diesen Angaben mit großer Zähigkeit fest. Später fügte man dem Kalender auch astronomische und astrologische Mitteilungen bei. In Kriegzeiten tauchten früher auch besondere Kriegskalender auf; es gab weiter sogenannte *Tod-, Jammer-, Pest-* und andere eigenartige Kalender. Mit der Zeit bürgerten sich in den Kalendern auch die Bilder ein. So entstanden allmählich die modernen Kalender.

Speisefarte einer Schlange

Mit dem Anschluß der Ostmark ist der deutschen Schlangenfamilie ein Glied zugeführt worden, das den Anspruch erheben darf, in Europa das Reptil mit dem größten Speisezettel zu sein. Es handelt sich um die *Spixkopfotter* oder *Wiesenviper*. Sie lebt gewöhnlich in flachem Grasland und kann bis zu 70 Zentimeter lang werden. Im allgemeinen sind aber nur Tiere von einem halben Meter Länge zu sehen. Als Giftschlange ist sie für den Menschen kaum gefährlich; einmal gibt sie zu wenig Toxin ab, zum anderen benutzt die *Spixkopfotter* ihre Giftzähne hauptsächlich als Fangwerkzeug beim Erjagen der Beute und als Greifhaken zu deren Beförderung in den Schlund. — Ihre Mahlzeiten werden von Geradflüglern verschiedener Gattungen und Arten bestritten. Bevorzugt sind Heuschrecken, Wanzenbeißer und Laubheuschrecken, und zwar in beachtlichen Mengen. „Sie werden — wie es im „*Kosmos*“ heißt — beschlichen, plötzlich ergriffen, im Maul behalten und durch die Giftwirkung gelähmt. Mittlere Tiere nehmen gern Zauneidechsen, die in jähem Vorstoß erfaßt werden. Der Schlingakt tritt oft erst in einer halben Stunde ein, wenn die zählebige Eidechse einigermaßen betäubt ist.“ — Mittlere Wildmäuse und weiße Mäuse, letztere sogar in verendetem Zustand, gehören ebenfalls zum Speisezettel der *Spixkopfotter*. Von einem Jungtier wurde auch einmal eine Blindschleiche angenommen, nach Beobachtung des Forschers H. St. Gayda, dem es gelungen ist, diese Otter zu züchten.